

# Paläolithikum und Mesolithikum

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte =  
Annuaire de la Société suisse de préhistoire = Anuario della  
Società svizzera di preistoria**

Band (Jahr): **44 (1954-1955)**

PDF erstellt am: **16.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## B. Wissenschaftlicher Teil

---

### I. Paläolithikum und Mesolithikum

Karl J. Narr, *Formenkreise und Kulturkreise im europäischen Paläolithikum* (Stand und Aufgabe der Altsteinzeitforschung). 34. Ber. RGK., 1951—53, 1—40 mit 12 Karten, 2 Tab. Den Anfang der Untersuchung bildet das leichter übersehbare *Jungpaläolithikum*. Bei seiner Behandlung wird auf eine Berücksichtigung der noch offenen geologischen Feingliederung ausdrücklich verzichtet. An ihre Stelle tritt eine rein schematische Gliederung des Ausgangs der letzten Warmzeit und der gesamten letzten Kaltzeit in 4 Zeitabschnitte. Hierbei umfaßt der 1. Abschnitt den Ausgang der letzten Warmzeit, während der in zwei Unterabschnitte geteilte 2. Zeitraum und die in je drei Unterstufen aufgespaltenen Abschnitte 3 und 4 die letzte Kaltzeit einnehmen.

Die eigentlichen *Kulturüberreste* zerfallen in 3 größere, in Anlehnung an vorgängige Autoren aufgestellte Industriekreise: 1. die Blattspitzenindustrien mit der Sammelbezeichnung Solutrén; 2. Klingenindustrien mit rückengestumpften Klingen und wenig Knochengeräten; 3. Klingenindustrien mit reichen Knochengerätinventaren; ferner Mischungserscheinungen aus diesen Hauptkreisen, von denen das aus Teilen der Kreise 2 und 3 entstandene Magdalénien von besonderer Bedeutung ist.

In der *Zeitstufe 1* findet sich in Osteuropa das Olschewien, zu dem sich im gleichen Raum, ohne daß die Beziehungen zwischen beiden klar wären, ein Aurignacien gesellt. In Westeuropa tritt das bisher nur sicher in Frankreich belegte Chatelperronien auf. Gleichzeitig sind aus Ungarn und Süddeutschland die ersten Blattspitzeninventare bekannt, deren Herkunft noch als fraglich betrachtet werden muß.

Während der *Stufe 2* verschiebt sich das Aurignacien nach Westen, wo das bis wenigstens 2a andauernde Chatelperronien bereits seine Einflüsse aufnimmt. Im Beginn des Zeitabschnittes zeigen sich in Ost- und Mitteleuropa schon mehrere Fazies des Gravettien, die aber vorläufig nicht sicher gegeneinander abzugrenzen sind. Ausstrahlungen des Gravettien werden im mitteleuropäischen Aurignacien noch während 2 fühlbar. In manchen Teilen Mitteleuropas halten sich ferner Blattspitzenindustrien.

Die 3. *Stufe* weist im Westen einige lokale Gruppen des gravettoiden Aurignacien auf. Ein reines Gravettien erscheint dort ebenfalls erst mit dem Beginn dieses Abschnittes, ist während dieser Zeit aber auch noch in Mittel- und Osteuropa vorhanden.

Die schwierig zuzuordnende Font Robert-Fazies nimmt mit ihren sowohl nach Osten, wie auch nach Westen gerichteten Bindungen eine gewisse Mittelstellung ein. Blattspitzen sind während 3 in Mitteleuropa nur vereinzelt beobachtet, dagegen blühen sie im Westen erst von da ab — überwiegend in den jüngeren Unterstufen — auf, ihren jüngsten Sproß wahrscheinlich mit dem englischen „Protomagdalénien“ treibend. Mit 3b und 3c taucht im Westen das wahrscheinlich mediterran verwurzelte Protomagdalénien (unter dieser Bezeichnung faßt Verf. Breuils Magdalénien I—III zusammen) auf. Als echtes Magdalénien, das in Frankreich bereits in 3c beginnt, gelten nur die Stufen IV—VI.

Im 4. Abschnitt hält sich in Mittel- und Osteuropa weiterhin das Gravettien, um ihn in modifizierter Form im Osten sogar noch zu überdauern. In Frankreich herrscht das Magdalénien, das mit seiner Stufe VIa wenigstens bis in den Unterabschnitt 4b reicht und wahrscheinlich mit einer Stufe VIb sogar bis 4c. Erst mit der Magdalénienstufe VIa scheint dieser Industriekreis nach Mitteleuropa überzugreifen, zeitlich vielleicht schon in 4a, sicher aber in 4b, wo es dann in relativ altertümlicher Form weiterlebt, während sich im Westen das Magdalénien VIb entfaltet.

*Räumliche Sondererscheinungen* sind das Grimaldien (vom Verf. typologisch in Nachfolge von Lacorre auf die Schichten C—E der Kindergrotte bei Mentone beschränkt) und das Riveria-Aurignacien der Zeitstufe 2.

Zusammenfassend läßt sich die deutliche Ost-Westausdehnung der jungpaläolithischen Industrien während der Stufe 1 und 2 betonen, der während 3 ein gewisses Gleichgewicht folgt, das erst durch die West-Ostbewegung in 4 wieder gestört wird. Die gleichzeitig neu auftretende Süd-Nordverschiebung, die im Gegensatz zwischen Westmagdalénien und Hamburger Gruppe deutlich wird, bereitet bereits die großen mesolithischen Kulturräume vor.

Daneben ergibt sich im hauptsächlich begangenen Mittelstreifen Europas eine klare räumliche Zweigliederung: Im Westen das südliche Frankreich und das nördliche Spanien, im Osten ein nicht klar umgrenztes größeres Gebiet östlich des Rheins.

Das *Wirtschafts- und Sozialleben* in ganz Europa dürfte während des gesamten Jungpaläolithikums durch das höhere Sammler- und Jägertum bedingt gewesen sein. Im Westen wird man eine eher bewegliche Treibjagd, im Osten eine wohl weniger weiträumige Standjagd annehmen können. Beide bedingen aber wenigstens zeitweilig eine größere Ansammlung von Personen. Die unterschiedlichen Wohnformen und vielleicht auch die verschiedenen Bestattungsarten mögen sich auf diese Faktoren zurückführen lassen. Ein deutlicher Gegensatz zeigt sich auch auf dem Gebiet der jungpaläolithischen Kunst. Hier kennt der Westen neben der rein ornamentalen Kunst, die auch im Osten wirksam ist, die naturalistische Höhlenmalerei, die im Osten fehlt. Diese Gegensätzlichkeit gilt in aller Schärfe allerdings nur für die Zeitstufen 1—3, während in 4 durch die Ostexpansion des Magdalénien mit seiner naturalistischen Zeichenkunst eine gewisse Verwischung auftritt.

Eine Sonderstellung nehmen die bekannten Venusfigürchen ein, deren Herkunft aus dem Osten ziemlich wahrscheinlich ist, wenn auch eine westliche Nach- und Neuschöpfung für einige Stücke möglich wäre.

Nach einer Zusammenfassung der bis hierher erzielten Ergebnisse, der detaillierteren Untermauerung einiger Punkte und kurzer Diskussion der Probleme des Güteraus-  
tausches wendet sich der Verfasser den *anthropologischen Funden* zu: Der Cro Magnon-  
Typus verschiebt sich während der Stufe 2 mit dem Aurignacien nach Westen und wird  
in Mitteleuropa durch den nachrückenden grazileren Brunn-Typus ersetzt; wie weit  
dieser dann nach Westen vordringt, bleibt offen. Diese Vorgänge kann man jedenfalls  
als regelrechte von Ost nach West gerichtete Bevölkerungsverschiebung bezeichnen,  
der dann eine Gegenbewegung mit der Nord- und Ostausweitung des Magdalénien folgt,  
die wiederum Cro Magnon-Gruppen in den Raum der Brunnrasse vorstoßen läßt.

Eine gute Beurteilung der kulturgeschichtlichen Fragen erlauben weiterhin die  
neueren *klimatologisch-ökologischen Arbeiten* (C. Troll, J. Büdel u. a.), wobei besonders  
die Beachtung der erarbeiteten Klimazonen eine ganze Reihe von Schlüssen ermöglicht.  
In Europa kann man während des behandelten Zeitraumes folgende vereinfachte Zonen  
unterscheiden: 1. die unwirtliche Frostschuttzone, 2. die Lößtundra, 3. die Lößsteppe  
und Lößwaldsteppe, 4. die Strauch- und Waldtundra und 5. den nichttropischen Wald-  
bestand. Die Inbezugsetzung von Klimazonen mit Kulturen hat folgendes Ergebnis:  
Das Aurignacien, das in dem noch nicht vollglazialen 2a am Südrand der Frostschutt-  
zone sitzt, weicht mit zunehmender Klimaverschlechterung in die westeuropäische  
Strauch- und Waldtundra aus, vermeidet aber offensichtlich die Wälder. Ob das Chatel-  
perronien, das während 2a noch vereinzelt in Frankreich auftritt, mit dem Wald  
nach Süden ausweicht, kann noch nicht positiv belegt werden. Mit dem Kältemaximum  
ist das Aurignacien möglicherweise bis in den äußersten Süden Frankreichs und darüber  
hinaus vielleicht sogar bis nach Spanien ausgewichen, um vielleicht dann aber von  
dort aus Streifzüge in unwirtlichere Gebiete zu unternehmen. Das Gravettien ist offen-  
sichtlich an die freie Lößsteppe gebunden und dringt mit dieser allmählich gegen Westen  
vor, greift dann aber während der Zeitstufe 3 über seinen eigentlichen Lebensraum  
hinaus in die Strauch- und Waldtundra vor. Das Protomagdalénien und andere gerin-  
gere mediterrane Einflüsse gehören in eine kleine Schwankung, die eine kurze Besserung  
des Klimas gebracht haben dürfte. Das eigentliche Magdalénien ist zunächst auf die  
Strauch- und Waldtundra Westeuropas beschränkt, mit der es sich erst am Ende der  
Kaltzeit nach Norden und Osten ausdehnt. In dieser Schlußphase weicht dann auch  
die an kältere Bedingungen gewöhnte Hamburger Gruppe mit der lichtereren Tundra  
nach Norden aus.

Abschließend stellt der Verfasser fest, daß es auf keinen Fall angehe, altsteinzeit-  
liche Formengruppen ohne weiteres mit Kulturkreisen oder gar ethnischen Einheiten  
gleichzusetzen. Das westliche Kulturgebiet läßt sich immerhin einigermaßen umreißen,  
doch der hier kaum anwendbare Begriff „Kulturkreis“ sollte besser durch das ameri-  
kanische „Culture Area“ (Gemeinsamkeit von Kulturen verschiedener Art und Her-  
kunft in einem bestimmten Raum zu einer bestimmten Zeit) ersetzt werden.

Im anschließenden 2. Teil der Arbeit wendet sich der Verfasser den älteren  
paläolithischen Perioden zu. Die *älteren paläolithischen Perioden* lassen sich wegen der  
äußerst mangelhaften Dokumentation erheblich schlechter übersehen und beurteilen.  
Die Industriekreise des Mittelpaläolithikums, die augenfällige Züge altpaläolithischer

Traditionen zeigen, sind nur äußerst unsicher räumlich und zeitlich zu umreißen. Die späten Faustkeilgruppen haben ihren Schwerpunkt deutlich in Westeuropa, führen aber daneben Elemente der reinen Abschlagkulturen, die gleichzeitig in verschiedenen Räumen vorkommen („Tayacien“ in Südwestfrankreich, High Lodge-Industrie in Südengland). Das technologisch ebenfalls nicht klar umrissene Levalloisien tritt relativ gut erkennbar im nordfranzösisch-belgischen Raum auf, ist sporadisch aber auch in anderen Teilen Europas festgestellt; auch seine Abgrenzung gegen die Faustkeilkulturen ist nicht eindeutig, Schildkernabschläge kommen ebenso in ihnen vor. Gleichfalls ist die Beziehung des Moustérien zu den bisher angeführten Gruppen noch unklar. Der Verfasser betont im Gegensatz zu Bordes, der das Moustérien rein technologisch definiert, die im engeren Sinne formalen Gesichtspunkte als Beurteilungskriterien für die einzelnen zugehörigen Untergruppen. Den Ausgangspunkt des Moustérien sucht der Verfasser im Osten, von dort dringt es während der vorletzten Warmzeit, das Levalloisien und „Tayacien“ überlagernd, nach Westen vor. Diese These wird mit der Heranziehung anthropologischen Materials unterstützt: der aus dem Osten als Träger des Moustérien vordringende Neandertaler überlagert die Präsapiens-Formen, die Träger des Levalloisien und „Tayacien“ waren.

Eine gewisse Sonderstellung nimmt das *alpine Paläolithikum* ein, dessen Zuordnung zunächst noch unklar ist, das aber in irgendeiner Beziehung zum Moustérien stehen dürfte.

Im *eigentlichen Altpaläolithikum* ergeben sich dann endlich eine derartige Menge von Schwierigkeiten, daß die Beurteilung der Geschehnisse praktisch unmöglich wird. Erst in einer — allerdings nicht absolut festzulegenden — Kaltzeit, die von alt- und mittelpleistozänen Faunen eingerahmt wird, finden wir wieder ein wenig festen Boden. Im Westen Europas lassen sich zwei Kulturgruppen erkennen: einerseits als Abschlagkultur das Clactonien und andererseits als Faustkeilkultur das Altacheul-Abbevillien. Beide Kulturen können möglicherweise auch als Varianten desselben Kreises bezeichnet werden, die aber als Ausgangsbasen einer andauernden, tiefgreifenden Spaltung gelten müßten.

Zum Schluß betont der Verfasser die Notwendigkeit der allgemeinen historischen Betrachtungsweise auch in der Altsteinzeitforschung, die durch sie anerkannt werden müßte, um nicht weiterhin „Stiefkind der Urgeschichtswissenschaft und erst recht der zünftigen Historiker zu bleiben, das sie heute noch sei.“

Ein Anhang beschäftigt sich mit den beigegebenen Kartenskizzen, auf den einzugehen sich hier, ohne Vorlage der Karten, erübrigt. Hj. Müller-Beck

Karl J. Narr, *Riß oder Würm?* Germania 31, 1953, Heft 3/4, S. 125—134. Einleitend behandelt der Verfasser einen Vortrag von Zeuner über die *Meeresspiegelschwankungen im Themse-Estuar* (Deuqua Stuttgart 1953), um anschließend auf die Lößgliederung, wie sie durch F. Freising, F. Brandtner u. a. erarbeitet wurde und neuerdings durch E. Günther mit möglichst objektiven Methoden kontrolliert werden soll, einzugehen. Im ganzen lassen sich 3 Löße gegeneinander abgrenzen, zwischen die

sich 2 klare Bodenbildungen wärmeren Klimas schieben, deren untere übereinstimmend als „Kremser“ und deren obere ebenfalls übereinstimmend als „Göttweiger Bodenbildung“ bezeichnet wird. Die einzelnen Löße gliedern sich unterschiedlich stark durch „Naßhorizonte“ und geringere Bodenbildungen, die möglicherweise der Ausdruck verschiedener klimatischer Räume sind, aber trotz Ausprägungsunterschieden durchaus zeitgleich sein können. (So möchte der Verfasser z. B. den Naßhorizont Freisings im obersten Löß Südwestdeutschlands mit der Paudorfer Humuszone Brandtners in Niederösterreich zeitlich gleichsetzen. Paudorf ist aber nicht auch gleich Alleröd. Im Neuwieder Becken liegt auf einer nach dem Verfasser mit Paudorf gleichaltrigen Verlehmungszone noch ein echter Löß, der seinerseits im oberen Teil wieder leicht verlehmt ist, und dann folgt erst der allerödzeitliche Bims aus der vulkanischen Tätigkeit dieser Zeit.)

Erhebliche Schwierigkeiten ergeben sich bei der Gleichsetzung der *Lößgliederung* mit den *alpinen Moränenlagen*, deren allgemein verbindliche Ansprechung zurzeit noch recht ungenügend ist. Immerhin beginnen sich im süddeutschen Alpenvorland, dank der Arbeiten von H. Graul und I. Schaefer, einige klare Horizonte abzuzeichnen. Danach hat es nur ein einheitliches Würm gegeben, das vom Riß-Komplex eindeutig abzutrennen ist, in dem aber noch eine ausgeprägte Schwankung, allerdings ohne stärkeres Ansprechen der Flora (Wiederbewaldung), Platz finden könnte.

Andererseits zeigen sich die Mängel des Forschungsstandes noch deutlicher, wenn man über weite Räume hinweg Parallelisierungen versucht. Der dadurch bedingte Zwang der Datierung vom Hangenden her bildet das größte Hindernis; denn als gut verfolgbare und sicher anzusprechender Horizont steht bisher nur das Alleröd zur Verfügung. Dies gilt bereits für Norddeutschland, wo sich bisher nicht mehr als eine sichere Warmzeit nach der Maximal- (Saale-)Vereisung festlegen läßt und die folgenden Abschnitte bis zum Fixpunkt des Alleröd unklar sind.

Mit der Festlegung der Grenze zwischen Riß und Würm im Alpengebiet wird aber andererseits die Scheidung zwischen mittel- und jungpleistozänem Tierbestand problematisch, die nun nicht mehr mit dieser morphologischen Linie zusammenfallen würde. Damit erhebt sich die Frage, wieweit morphologische Abschnitte mit paläontologischen gleichzeitig sein müssen.

Der Paläolithforschung würde an sich eine Gliederung des Periglazials genügen, da sich ihr Arbeitsgebiet damit gleichsetzen läßt. Der Verfasser glaubte deshalb an der Einteilung Soergels festhalten zu können, sagt sich aber jetzt von dieser Ansicht ausdrücklich los und betont, daß er die Gliederung Freisings zur Stratigraphierung paläolithischer Erscheinungen für am besten geeignet halte (letzte Kaltzeit, vorletzte Kaltzeit, letzte und vorletzte Warmzeit). Trotz der eingeschränkten Datierungsmöglichkeiten und mancher noch vorzubringender anderer Bedenken hält der Verfasser die bisherigen Arbeiten für einen verheißungsvollen Anfang, dem weitere Ergebnisse gemeinsamer Arbeit folgen werden.

Hj. Müller-Beck

Sulla tanto discussa ipotesi se il *paleolitico alpino* possedesse l'uso dell'osso (vedi E. Bächler „Das alpine Paläolithikum der Schweiz, Bd. II, Basel 1940.“ Monographien

zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz) riferisce Battaglia sul Bollettino di Paleontologia Italiana N.S., anno VIII, parte VI, 1953, pag. 5, nello studio intitolato „*Le ossa lavorate della caverna Pocala nella Venezia Giulia e il problema del „Musteriano alpino“*“.

L'Autore riassume brevemente i termini della nota questione se le tracce di lavorazione presentate da molte ossa rinvenute in depositi paleolitici alpini siano di origine naturale, prodotte da agenti fisici e chimici, dal disgelo, dal „charriage a sec“, ecc., oppure siano opera dell'uomo di un periodo detto „Musteriano alpino“.

In particolare prende in esame e presenta le fotografie delle ossa di „ursus spelaeus“ e di altri mammiferi, da lui già studiate, rinvenute nella caverna Pocala sul Carso triestino, assieme a selci musteriane di età würmiana, in rapporto anche ad altri rinvenimenti italiani (Caverna delle Fate, Onda, Tecchia di Equi e Buca del Tasso). L'abate Breuil, prima di parere contrario, si convinse poi, mentre il Vaufrey continuò a negare, come il Koby nel suo lavoro „Les soi disant instruments osseux du paléolithique alpin et le charriage à sec des os d'ours des cavernes“ in Verhandl. d. Naturforsch. Gesellsch., Basel LIV, 1943, ogni traccia di lavorazione intenzionale.

Il Mochi invece pensava si trattasse di un giacimento del paleolitico superiore.

Per le condizioni della caverna Pocala è da escludere il „charriage a sec“, mentre il ripetersi di forme particolari, la presenza di spigoli taglienti e di superfici rese lisce e brillanti per la lavorazione e l'uso prolungato sono indizi preziosi di strumenti intenzionali. A Pocala non sono finora apparse le fibbie o „boutons en os“ e recentemente a Sambughetto Val Strona, in Italia, come fu segnalato in questa Rivista comuni in altri giacimenti europei. Per alcune di queste stazioni si è parlato di „Jägerkultur“ ed anche di Aurignaziano medio, attribuzione quest'ultima molto dubbia, dato che alla Pocala non si è rinvenuto nulla di tale periodo.

F. Rittatore

*L'Ursus spelaeus en Autriche.* Dans Bull. Soc. Préhist. Franç. LI, 1954, p. 346 sq. J.-C. Spahni publie une longue étude sur les gisements à Ursus spelaeus d'Autriche et les problèmes qui en découlent. On y trouve l'inventaire des gisements. L'auteur regrette que l'on ait trop négligé, dans le passé autrichien, d'enregistrer la stratigraphie de ces gisements; cela le prive d'utiles conclusions. Il enregistre la rencontre dans une même couche d'outils osseux et de silex taillés.

Edg. Pelichet

Hansjürgen Müller veröffentlicht in „Stalactite“, der Zeitschrift der Schweiz. Gesellsch. f. Höhlenforschung 1954, 1, 3 ff., eine kleine Studie über den *Höhlenbären und seine Beziehungen zum Menschen der Altsteinzeit*. Seine Ausführungen gipfeln in folgenden zwei Sätzen: „Die Jagd auf den jugendlichen Höhlenbären wurde von paläolithischen Gruppen saisonbedingt durchgeführt, deren Lebensraum außerhalb des Hochgebirges lag und deren Jagdbeute überwiegend aus andern Tieren bestand.“ „Es gibt ‚Höhlenbärensaisonjäger‘, aber keine Höhlenbärenjägerkultur: es gibt eine Beziehung des Bären zur geistigen Vorstellungswelt, bisher aber keine Anzeigen für einen Höhlenbärenkult.“

Über das *spanische Solutrén* wissen wir bis jetzt verhältnismäßig nur wenig. Um so wichtiger ist ein Vortrag, den L. Pericot am Spanischen Nationalkongress für

Archäologie im Jahr 1951 über dieses Thema hielt. II Congresso nacional de Arqueologia, Zaragoza 1952, 93—99, mit einer Verteilungskarte, aus der hervorgeht, daß diese Epoche namentlich im Baskischen Gebiet sowie in der Gegend von Alicante stark vertreten ist.

Die Rentierjägerstation an der Schussenquelle (in der Nähe des Federseemoors, Württemberg), die seit ihrer Entdeckung im Jahre 1866 immer im Brennpunkt der Diskussion über das Alter des süddeutschen Magdalénien stand, wird in einer Arbeit von Karl Bertsch in Schriften des Bodenseegeschichtsvereins, 72. Heft (1953/54), S. 19ff., einer erneuten Untersuchung unterzogen. Bertsch kommt dabei zum Schluß, daß der Jagdplatz durch einen langen Zeitraum hindurch benützt worden ist und daß er in die letzte Stufe der letzten Eiszeit, also in Würm III einzureihen ist, was ungefähr dem Jahr 21000 v.Chr. entspricht.

Über die *Verhältnisse des mesolithischen Zeitabschnittes* herrscht immer noch große Unklarheit. Wenn sich auch über die Anfänge des Mesolithikums eine gewisse Übereinstimmung der Anschauungen herauschält, indem die Theorie vom afrikanischen Ursprung aufgegeben und die Entwicklung aus dem bodenständigen Paläolithikum angenommen wird, so liegt doch noch ein ungelüfteter Schleier über dem Ausklang und dem Ende der mesolithischen Entwicklung.

Der Frage der *Beziehungen zwischen Mesolithikum und Neolithikum* ist Mojmir Mazálek in einer Abhandlung, erschienen in „Anthropozoikum“ III 1953, Prag 1954, näher getreten, in welcher er die Hauptkenntnisse und Schlußfolgerungen einer größeren, noch nicht veröffentlichten Arbeit wiedergibt.

Ein wohl fast vollständiges Verzeichnis der Fundstellen aus folgenden Gebieten bildet die Grundlage dazu:

1. *Donauländischer Kulturkreis* mit Ungarn, Österreich, Deutschland, Polen, Rumänien, Bulgarien, Griechenland und Jugoslawien.
2. *Westeuropäischer Neolithischer Kulturkreis*: Frankreich, Belgien, Schweiz, Italien, Spanien, Portugal und England.
3. *Europäischer Teil der Sowjetunion*.

Zunächst wird festgestellt, daß es neben rein mesolithischen Stationen solche mit neolithischer Beimengung gibt, ebenso neben rein neolithischen solche mit mesolithischen Gerätetypen. Zwischen dem östlichen und dem westlichen Bereiche bestehen gewisse Unterschiede. Im östlichen fehlen die mesolithischen Beimengungen in der ältesten Phase der Jungsteinzeit. Sie treten erst in jüngern und späten Phasen auf. Die mesolithischen Typen gehören dem Spättardenoisien an. Mesolithische Stationen mit neolithischer Beimengung sind auch nachgewiesen, und zwar in der Spätphase des Tardenoisien. Bis heute sind mehr neolithische Fundstellen mit mesolithischer Beimengung bekannt als mesolithische Siedlungen mit neolithischer Beimengung. Zukünftige Forschung könnte diesen Zustand ändern.

Im westlichen Bereich ging die Forschung mehr nach der Durchforschung mesolithischer Fundstätten, vielleicht bedingt durch gewisse Unklarheiten in der neolithischen



Chronologie. Daher sei die Zeit des ersten Beginns der Beimengung mesolithischer Typen im neolithischen Milieu nicht sicher feststellbar. Immerhin finden sich gemischte Stationen im Frühneolithikum in Ostfrankreich, der westlichen Schweiz und im nordöstlichen Spanien. Aus dem Mittelneolithikum wird der unabgeklärte Fall eines Hügelgrabes mit mesolithischen Typen in der Nordschweiz (Wettingen) erwähnt. Üblich ist mesolithische Beimengung in spätneolithischen Fundstätten (östliches und mittleres Belgien, Westfrankreich und Spanien). Das gelte auch für den westeuropäischen Pfahlbaubereich (Westschweiz, Ostfrankreich und Norditalien). Mesolithische Beimengung ist weiter zu verfolgen im Eneolithikum im nordwestlichen Frankreich und im südöstlichen Spanien, auch in der Schnurkeramik (Schweiz). Die letzten Spuren des Mesolithikums finden sich im südwestlichen Frankreich während des Übergangs aus dem Neolithikum in die Bronzezeit. Die mesolithischen Beimengungen stammen meistens aus einer Spätphase des Tardenoisien. In einem Fall wird der mesolithische Anteil sogar als Sauveterrien und Tardenoisien klassifiziert.

Was die *gemischten mesolithischen Stationen* betrifft, treten neolithische Komponenten nicht nur in der Spätphase des Tardenoisien (Tardenoisien III — zeitlich Neolithikum), sondern nachweislich schon im Frühtardenoisien auf. Durch ihre langjährige Forschertätigkeit kamen M. und R. Daniel zum Schluß, daß nur das Sauveterrien als mesolithisch *sensu stricto* betrachtet werden könne. Damit käme dem Tardenoisien im ganzen Umfange, mindestens in einigen Gebieten, neolithisches Alter zu. Die neolithischen Komponenten werden von den Autoren dem jüngern Neolithikum zugewiesen. Damit müßte das ältere Neolithikum in Fère-en-Tardenois notwendigerweise gleichaltrig wie das Sauveterrien sein. In zeitlicher Hinsicht müßte daher das Sauveterrien mindestens teilweise ins Neolithikum gestellt werden.

Als mesolithische Typen im Neolithikum und Eneolithikum des Ostgebietes werden aufgezählt: trapezförmige querschneidige Pfeilspitzen, Kratzer aller Formen und Ausführungen, geometrische Typen, Schrägendklingen, Artefakte mit feiner Perlretusche und Kerben. Selten treten die Tardenoisspitzen auf, und der Mikrostichel fehle ganz. In mesolithischen Stationen finde sich folgendes neolithische Material: Geschliffene und gebohrte Steinwerkzeuge, Feuersteinartefakte, wie Pfeilspitzen, Äxte, Beile und Wurfspeerspitzen; auch die Keramik fehlt nicht. Im Westgebiet sind die Verhältnisse ähnlich. Hier kommt auch der Mikrostichel in neolithischen Stationen vor.

Mazálek kommt also zum Schluß, daß sich das Neolithikum im östlichen Bereich nicht aus dem bodenständigen Mesolithikum entwickelt habe, daß es sich um einen Beitrag von auswärts handle. Er erachtet auch als bewiesen, daß es im beurteilten Gebiet zur Koexistenz mesolithischer und neolithischer Menschengruppen gekommen sei, mit Ausnahme der ältesten Phase des Neolithikums. Er versucht auch, ein Bild der gegenseitigen Kontaktnahme zu geben, wobei er die Möglichkeit, daß mesolithische Menschengruppen auch die neolithische Wirtschaftsform annahmen, bejaht.

W. Flükiger

M. Laplace-Jauretche publie (Bull. Soc. préhistor. France, II, 1954, p. 127 sq.) une note sur *l'Application des méthodes statistiques à l'étude du Mésolithique*. La méthode

a déjà été appliquée au Paléolithique inférieur et moyen, puis au Paléolithique supérieur. Elle consiste à dresser une liste-type de l'outillage de l'époque étudiée; ensuite on établit des indices, soit des rapports entre un type déterminé d'outil et l'ensemble de l'outillage de la station (ou de la couche); ces indices sont reproduits graphiquement. Le résultat est alors aisé à apprécier: on voit quels outils ont pris de l'importance, ou quand ils en ont pris; les décroissances aussi apparaissent clairement. Cela permet de mieux suivre une évolution „culturelle“ que par n'importe quelle autre méthode d'appréciation. Le rapprochement des graphiques de plusieurs stations contemporaines permet à son tour d'apprécier les différences dues au lieu ou à des influences particulières.

La difficulté à résoudre la première — et c'est la plus importante — consiste évidemment à s'entendre sur les dénominations typologiques; en effet, les auteurs n'ont malheureusement pas tous usé du même nom pour un type déterminé; des différences d'étiquette ne doivent pas être admises, pour éviter de fausser les calculs. L'auteur livre le produit de son travail en terminant avec une réserve: toute synthèse semble prématurée. Attendons donc la conclusion de travaux futurs, qui seront fort utiles étant donné la riche complexité du Mésolithique.

Edgar Pelichet

Einen wesentlichen Beitrag zum *europäischen Mesolithikum* leistet Josef Skutil mit einer Arbeit *Prehled ceskeho paleolitika a Mesolitika* in Acta Musei Nationalis Pragae, Vol. VI-A-Historia No. 1 (1952), in der er speziell das Mesolithikum Böhmens behandelt.

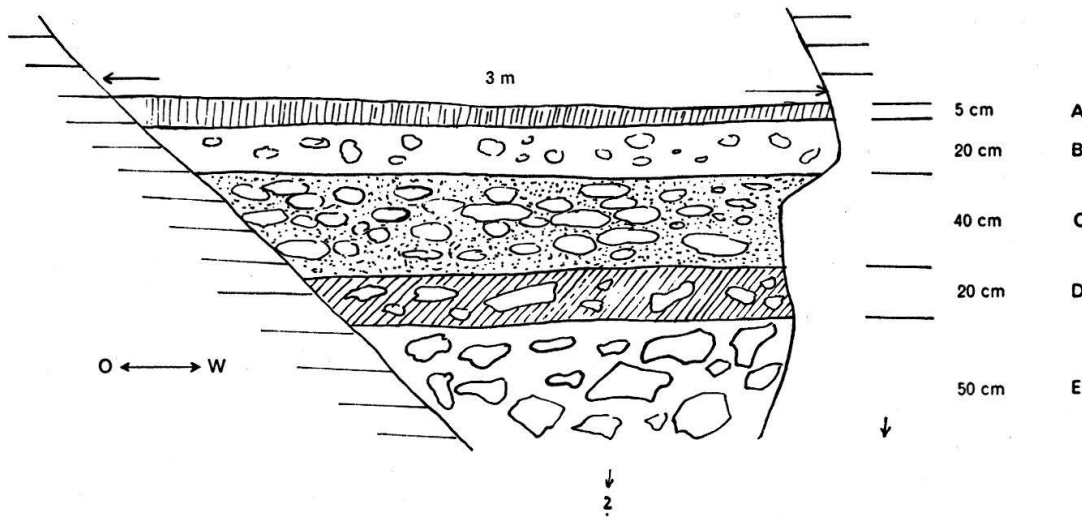
Nous apprenons que notre membre J.-C. Spahni, qui demeure à Grenade depuis plusieurs mois, a découvert à Piñar un gisement paléolithique important, qui serait parmi les plus anciens de la péninsule ibérique, avec une stratigraphie continue sur plus de 6 m. de haut.

\*

X  
myConno  
*Arlesheim* (Bez. Arlesheim, Baselland): Über die Arbeiten in der im 41. JB. SGU., 1951, 41, erwähnten wenig schutzbietenden kleinen Spalthöhle am Hollenberg (TA. 10, 614.500/259.800) gibt R. Bay im Tätigkeitsber. NG. Baselland 1950/52, 164 (auch *Archaeologia Helvetica* 1), erschöpfend Auskunft (Taf. I, Abb. 1). Wir geben unter Abb. 1 das von ihm veröffentlichte Profil, das von M. Herkert aufgenommen ist, wieder. Den wichtigsten Schlußfolgerungen entnehmen wir: Die Höhle ist sicher nur selten und je- weilen für kurze Zeit bezogen worden. Das ergibt sich aus den verhältnismäßig wenigen Funden, namentlich an Feuersteinabsplissen und Kernstücken, und am Fehlen jeder Spur von Feuerbereitung. „Der Umstand, daß so viele Rengeweihelast aufgestapelt waren, die Funde sehr oft in voneinander getrennten Nestern beisammenlagen und so viele Schmuckstücke erlesenster Art sich vorfanden, läßt vielmehr daran denken, daß es sich um eine *Speicher- oder Horthöhle* gehandelt hat, die als Versteck für wertvolle Jagdbeute oder anderes Gut den Besiedlern von anderen, besser zugänglichen und wohnlicheren Wohnplätzen gedient hat.“ — *Baselbieter Heimatbuch* VI, 1951, 291.

*Gelterkinden* (Bez. Sissach, Baselland): Nach F. Pümpin ist beim Schulhausneubau eine paläolithische Fundschicht zutage getreten. Kt. Baselland, Ber. Kantonsmuseum 1953, 7.

*Laufen* (Amt Laufen, Bern): Über den Fund, den wir im 43. JB. SGU., 1953, 24, gemeldet haben, finden wir im 32. und 33. JB. BHM., 1952/53, 144, folgende Präzisierung: „In der Umgebung von Laufen stellte C. Lüd in den vierziger Jahren unter einem Felsschirm 5 verschiedene Kulturschichten fest, die in den Zeitraum vom Meso-



im Comp. Bismatten

Abb. 1. Arlesheim-Hollenberg. Querprofil am Eingang der Höhle. A, rezente Kulturschicht. B, graue lockere Schicht. C, kompakter, kantiger Deckenschutt. D, Kulturschicht, lehmig-kompakt mit wenigen Steinen. E, Lehmige, kompakte Schicht mit viel grobem Frostschutt.

Aus Tätigkeitsber. NG. Baselland, Bd. 19, 1950/1952

lithikum bis in die Bronzezeit fallen. — Unterhalb Kulturschicht 1 kam ein *männliches Skelett* von zirka 1,55 m Länge, in Ockererde gebettet, zum Vorschein. Unmittelbar über dem Skelett befindet sich eine dünne Kulturschicht, die von C. Lüd in, vor allem auf Grund langschmaler Dreiecke, dem Sauveterrien zugewiesen wird. Die darüber lagernden Schichten 2—4 zählt er dem frühen, mittleren und späten Tardenoisien zu. — Kulturschicht 5 schließlich, wenig unter der heutigen Oberfläche, enthielt einige neolithische bis bronzezeitliche Gegenstände. Funde: Sammlung C. Lüd in, Basel.“ — Wir sind voraussichtlich in der Lage, die genauere Fundstelle im nächsten Jahrbuch bekanntzugeben.

*Moosseedorf* (Amt Fraubrunnen, Bern): 1. Die Arbeit von H.-G. Bandi über *Das Silexmaterial der Spätmagdalénien-Freilandstation Moosbühl* (32./33. JB. BHM 1952/53) ist eine saubere und klare *Typenanalyse*, wie sie sein soll, um der mit Recht immer wieder erhobenen Forderung nach umfassender Darstellung eines paläolithischen Gesamtkomplexes nachzukommen. Erst mit dem Vorliegen mehrerer solcher Darstellungen wird es möglich sein, wirkliche Einsichten in das historische Geschehen eines bestimmten Zeitabschnittes zu bekommen, ohne allzusehr auf mehr oder weniger tragfähige Thesen

zurückgreifen zu müssen. Die wahre Ursache, warum solche Arbeiten so selten sind oder gar so gerne beiseite geschoben werden, wird klar, wenn man bedenkt, daß diese Arbeit „das Ergebnis des Einsatzes einer Arbeitsgemeinschaft während vieler hundert Stunden“ ist, wie dies der Verfasser objektiv feststellt. In diesem Sinne ist daher die Veröffentlichung des Moosbühler Materials besonders zu begrüßen, und es ist sehr zu hoffen, daß ihr weitere Veröffentlichungen gleicher Art folgen werden.

Die Station, schon 1860 entdeckt, hat wie manche ihresgleichen ein wechselvolles Forschungsschicksal erlitten, das einleitend dargestellt wird. Die Analyse des Silexmaterials erfolgte zunächst nach Grundtypen (Geräte, Klingen, Absplisse, Nuklei und Verschiedenes) dann weiter in Unterabteilungen und notfalls Untergruppen. Zu bemerken wäre vielleicht dazu, daß die Kategorieneinteilung der Grundtypen nicht ganz exakt zu sein scheint, da sie den Einteilungsgrund wechselt und technologische Einteilungsprinzipien mit funktionalen vermischt. Besser wäre vielleicht eine konsequente Einteilung in Klingen (im Sinne der Herstellungstechnik), Abschläge, Absplisse, Kernstücke und Sprengstücke gewesen. Erst innerhalb dieser technologischen Grundtypen käme dann eine weitere Unterteilung in funktioneller Beziehung in Betracht (Klingengstichel, Klingenbohrer usw.).


Das Rohmaterial und die Bearbeitungstechnik werden kurz gestreift und dann eine gute prozentuelle Statistik erstellt.

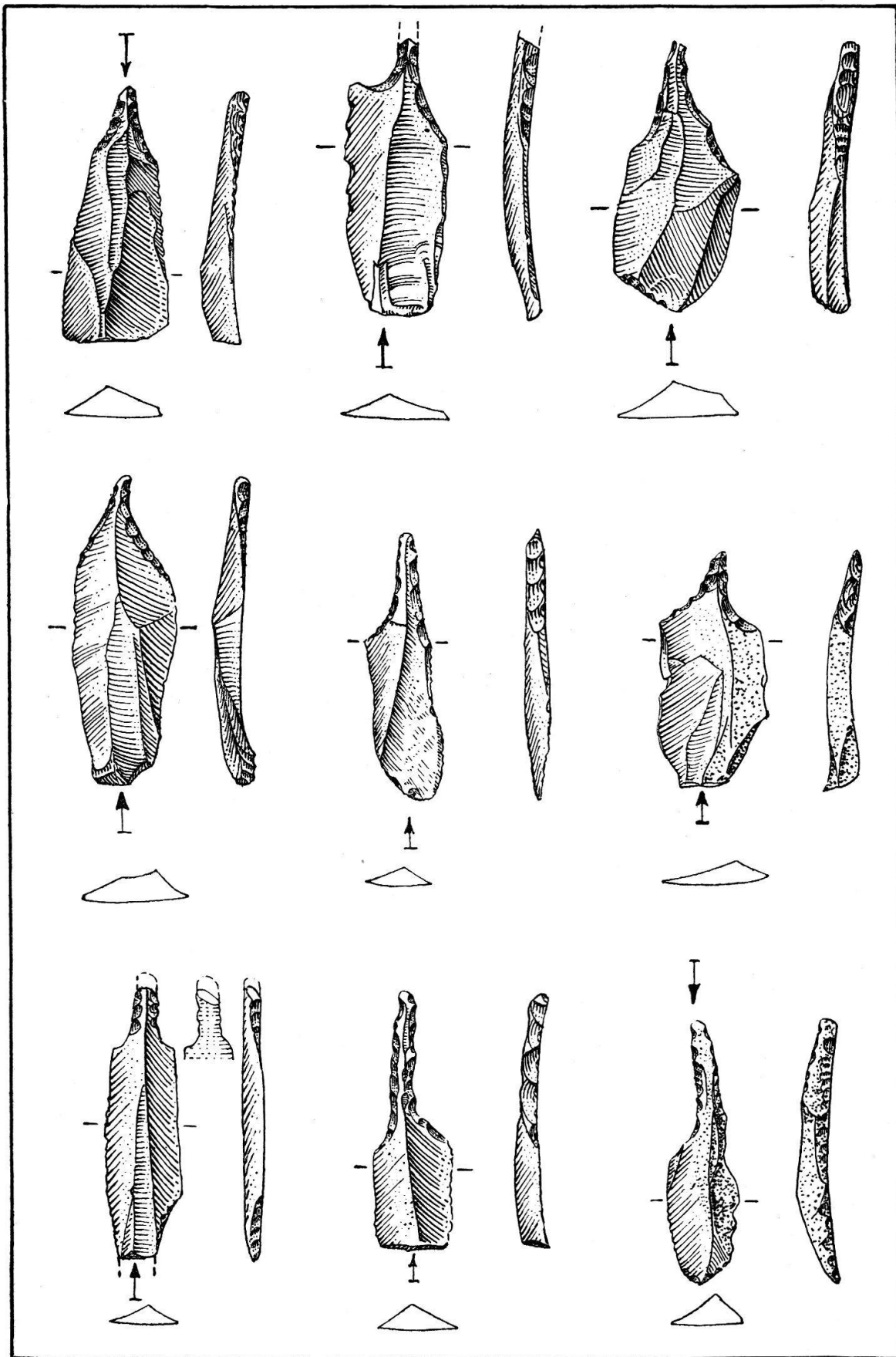
In der typologischen Auswertung kommt Bandi zu dem Ergebnis, daß das Moosbühler Material im großen und ganzen in das Schweizerische Magdalénien-Inventar paßt. Als lokale Besonderheit wird die sorgfältige Bohrerherstellung herausgehoben und das Fehlen bestimmter Sonderformen, wie der Dreieck- und Segmentmesser. Somit besteht keine Möglichkeit, das Moosbühler Material der Oltener Fazies zuzuordnen, welche der Thaynger Gruppe Schwabedissens gleichzustellen wäre. Es ist nach Ansicht des Verfassers am ehesten der Döbritzer Gruppe Schwabedissens anzuschließen, die allerdings ungefähr gleichzeitig mit der Thaynger anzusetzen wäre. Die genaue Datierung der Station wird jedoch erst bei neuerlichen Geländeuntersuchungen mit naturwissenschaftlichen Methoden möglich sein.

45 ausgezeichnete Tafeln mit Strichzeichnungen geben ein übersichtliches und klares Bild des Fundmaterials und erleichtern auch ohne Autopsie die Beurteilung dieses wichtigen Komplexes. Wir geben davon zwei unter Abb. 2 und 3 wieder.

Fritz Felgenhauer

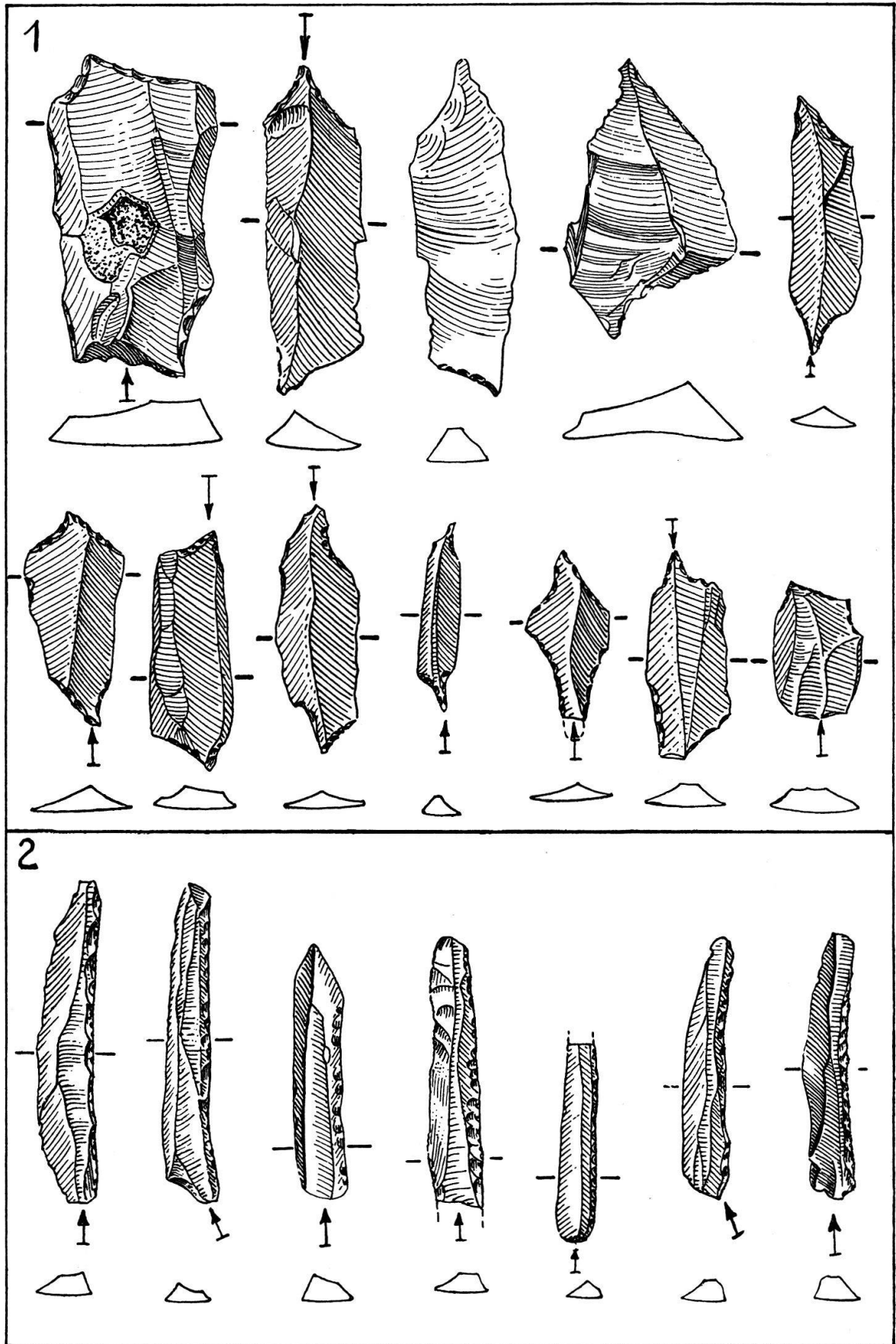
2. Begehungen der Magdalénienstation Moosbühl I (TA. 144, 603.950/206.925) durch M. Keller haben ungefähr 300 Feuersteinfunde ergeben, die in seinem Besitz sind. Auf Moosbühl II, rund 50 m westlich davon, fand er ungefähr 40 Silexartefakte und -Absplisse. 32. u. 33. JB. BHM., 1952/53, 144.

 *Nenzlingen* (Amt Laufen, Bern): Die Brügglihöhle an der Kohlholzhalde (TA. 9, 609.450/254.550) befindet sich im Birstal, eine halbe Stunde oberhalb Grellingen, in einem Felsband an einer mit Wald bestandenen Schutthalde. Der nach Süden exponierte, wenige Meter tiefe Unterschlupf auf 270 m ü.M. und zirka 30 m



H.E.

Abb. 2. Moosseedorf-Moosbühl.  
 Feld 1, Bohrer. Feld 2, Mehrfachbohrer. 3, Doppel-Langbohrer.  $\frac{1}{1}$  Gr.  
 Aus 32./33. JB. BHM., 1952/53



H. E.

Abb. 3. Moosseedorf-Moosbühl. Feld 1, Doppelbohrer. Feld 2, Messerchen mit verstumpfter Seite (längs).  $\frac{1}{1}$  Gr.

Aus 32./33. JB. BHM., 1952/53

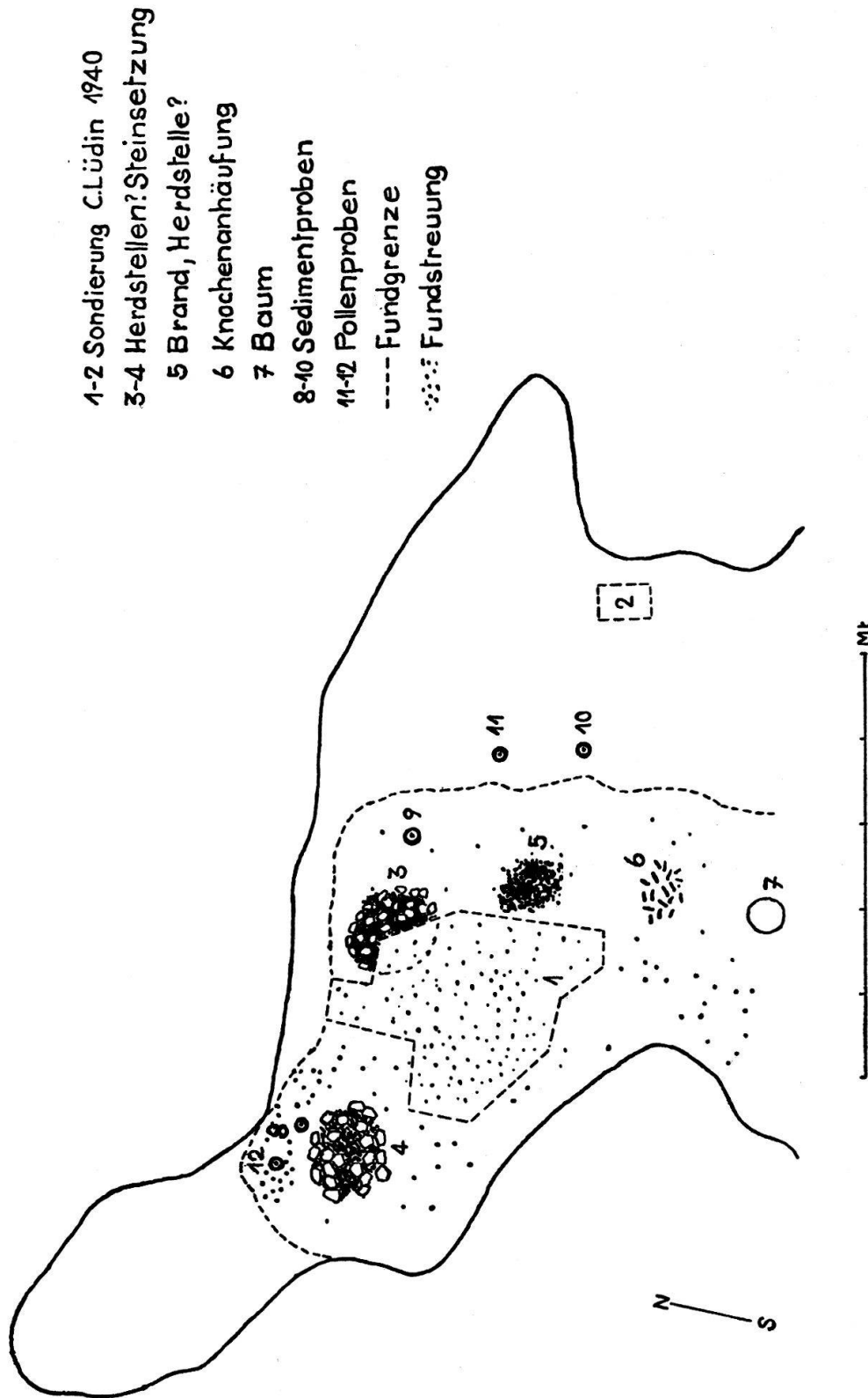
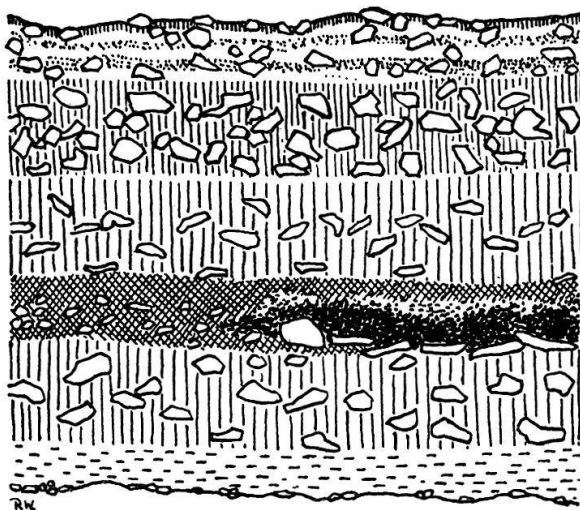


Abb. 4. Nenzlingen, Brügglhöhle. Maßstab 1:100.  
 Zusammenstellung nach Fundbericht und Plänen.

über der linken Talsohle verdankt seinen Namen einem Verwitterungsloch im Felsdach, durch dessen Entstehung der vordere Teil der Halbhöhle die Form eines Brückleins erhalten hat.

Die Brügglhöhle wurde erstmals 1940 durch C. Lüd in auf prähistorische Siedlungsreste untersucht. Der Erfolg blieb nicht aus, wurde aber erst viel später bekannt gegeben, nachdem W. Mamber in der gleichen Höhle 1951 eine Sondierung und im darauffolgenden Sommer die Ausbeutung der festgestellten magdalénienzeitlichen Kulturschicht in Vereinbarung mit H.-G. Bandi sowie R. Bay an die Hand genommen hatte. (Eine eingehende Veröffentlichung über die Brügglhöhle, auf die sich der vorliegende Bericht stützt, ist im 32./33. JB. BHM 1952/53, 45—76, mit 12 Fundtafeln erschienen; gleichzeitig in *Archaeologia Helvetica*, 4. Der kulturgeschichtliche Teil der Arbeit, die ihre Entstehung einer Forschungsgemeinschaft verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen verdankt, ist von H.-G. Bandi verfaßt worden, die naturwissenschaftlichen Beiträge stammen von E. Schmid [sedimentgeologische Untersuchungen], M. Welten [Pollenanalysen], S. Schaub [faunistische Bestimmungen]. Ferner sind der Untersuchung zwei Grabungsberichte von C. Lüd in und W. Mamber, den Entdeckern dieser Höhle, beigelegt worden.) Abb. 4.

Die *Kulturschicht* (Abb. 5), welche gegen die Mitte der Höhle eine Mächtigkeit bis zu 20 cm erreichte, hat insgesamt 1400 Geräte und Absplisse aus Feuerstein geliefert, ferner zwei Quarzitgerölle mit Pickspuren (Schlagsteine), ein Stück Rötel (Lg. 4,1 cm),



- Humus, Höhlenschutt  
versch. Sinterhorizonte
- Frostbruchschiefe, gelbe Erde
- braune Erde, wenig Steine
- Kulturschicht, grau-braun  
Herdstelle mit Brand
- grober Kalkschutt, braune Erde
- zäher, gelber Lehm
- anstehender Fels

Abb. 5. Nenzlingen, Brügglhöhle. Schematisiertes Profil (nach Profilen von W. Mamber zusammengestellt).

einen länglichen Kiesel mit eingeritzter Rille sowie eine Anzahl durch Feuereinwirkung geröteter Quarzitgerölle, bei denen es sich anscheinend um Hitzsteine handelt. (Die Funde aus der Grabung W. Mamber befinden sich bereits im Besitz des Bernischen Historischen Museums, Inv. Nr. 39493—39645, während C. Lüd in die Ausbeute der ersten Sondiergrabung seiner Privatsammlung einverleibt hat.) Zu erwähnen sind noch zwei dünne, längliche Knochenstücke (Lg. 1,8 cm, 2 cm) von annähernd quadratischem Querschnitt (Halbfabrikate) sowie einige Fragmente von Röhrenknochen mit Schnitt-



spuren. — An zwei Stellen wurden Steinkonstruktionen mit darüber lagerndem, dickem Brandschutt beobachtet, und an einer weitem Stelle ebenfalls eine Anhäufung von Holzkohlen, Vorkommnisse, die das Vorhandensein von drei Herdstellen vermuten lassen. —

Was das relativ stark verwitterte *Silexmaterial* betrifft, besteht dieses aus regional vorkommendem Rohstoff. Daraus erklärt sich die beobachtete, für Magdalénien-Inventare eher bescheidene Größe der verschiedenen Typen, die jedoch im allgemeinen eine gute Bearbeitungstechnik erkennen lassen. Sie umfassen die üblichen Geräte: Kratzer, Stichel, Messerchen mit gestumpften Kanten, Bohrer, Messerklingen mit Terminal- und Lateral-Retuschen, kombinierte Instrumente, Geräte mit Kerben, Hilfswerkzeuge (atypische Abschlüge mit Zweckretuschen) sowie Gelegenheitswerkzeuge (klingenförmige Absplisse mit Gebrauchsspuren).

Typen	Stückzahl	Total	%
Kratzer .....	40	} 175	12,2
Stichel .....	44		
Messerchen, gestumpfte .....	40		
Bohrer .....	11		
Kombinationen .....	7		
Splittergruppen: Dreieckmesser, Segmente, Spitzen, gekerbte Instrumente, retuschierte Messerklingen .....	33		
<i>Klingen</i> .....	165	165	11,5
<i>Absplisse</i>			
Absplisse mit Zweckretuschen, mit Gebrauchsretuschen .....	1072	1072	74,2
Kernstücke und Disken .....	26	26	1,8
Gesamtstückzahl .....	1438	1438	100

(Tabelle zusammengestellt nach H.-G. Bandi, JB. BHM. 32/33, 1952/53, S. 50).

Die Geräte dürften rund 15 % aller Funde aus Feuerstein betragen, da zu den zu Typen verarbeiteten Artefakten, wie wir der Tabelle entnehmen, Absplisse mit Zweckretuschen hinzukommen — die wir ja nur ihrer außergewöhnlichen Form wegen nicht in eine Typenreihe fassen können —, ferner Klingen mit Gebrauchsretuschen. Bekanntlich gibt es aus dem Neolithikum verschiedene Belege (geschäftete Klingen, Klingen mit Schäftungsresten in Form von Birkenteer), die zeigen, daß unretuschierte, messerförmige Klingen viel häufiger Verwendung gefunden haben als man oft anzunehmen pflegt; wozu denn sonst die zahlreichen Klingenabschlüge! Der Anteil der Werkzeuge mit etwa 15 % am gesamten Silexinventar dürfte daher eher zu niedrig denn zu hoch bemessen sein. Stichel (44), Kratzer (40) und gestumpfte Messerchen (40) sind etwa

zu gleichen Teilen vertreten und betragen rund zwei Drittel aller zu Typen verarbeiteten Geräte (175 Exemplare). Die restlichen Typen verteilen sich auf zahlenmäßig unbedeutende Splittergruppen, die bekanntlich aber gerade aufschlußreiche Charakteristika für die betreffenden Stationen aufweisen (Moosbühl, beispielsweise Langbohrer; Fürsteiner, Daumenkratzer, Dachspitzen usw.). Unter den Sticheln ist das Vorherrschende in AA-Technik (durch zwei Abschlüge erzielte Arbeitskante) erzeugten Geräte zu erwähnen, ein Umstand, der beim Versuch einer Feinchronologie magdalénienzeitlicher sowie epipaläolithischer Silex-Inventare jedenfalls nicht außer acht gelassen werden darf, lassen sich doch gerade bei der Abschlagtechnik von Sticheln wesentliche Unterschiede in den Kulturen der genannten Zeitabschnitte feststellen. —

Das Fundmaterial aus der Brügglihöhle gehört dem *späten Magdalénien an* (vgl. Fundtafeln JB. BHM 1952/53, 53—64) und fügt sich typologisch in den Rahmen der bisher bekannten Silex-Inventare aus der Jurazone. Dementsprechend enthält die durch S. Schaub aufgestellte *Tierliste* eine späteiszeitliche Fauna: Rentier (*Rangifer tarandus* L.), Urstier oder Wisent, Pferd (*Equus caballus* L.), Steinbock (*Capra ibex* L.), Gemse (*Rupicapra rupicapra* L.), Wildschwein (*Sus scrofa* L.), Dachs (*Meles meles* L.), Fuchs (*Vulpes vulpes* L., *Alopex lagopus* L.), Hase (?), Hamster (*Cricetus cricetus* L.), Wühlmaus (*Arvicola terrestris* L., *Microtus arvalis* Pallas), Wasserratte (*Arvicola amphibius* L.), Maulwurf (*Talpa europaea* L.), Moorschneehuhn (*Lagopus lagopus* L.) und Alpenschneehuhn (*Lagopus alpinus* Nills).

Zur *absoluten Datierung* der Kulturschicht auf Grund pollenanalytischer Untersuchungen durch M. Welten äußert sich dieser, jene müsse vor dem Alleröd, dessen Beginn er um 10 000 v. Chr. ansetzt, abgelagert worden sein, d. h. etwa um *II 000 vor der Zeitrechnung*.

René Wyss

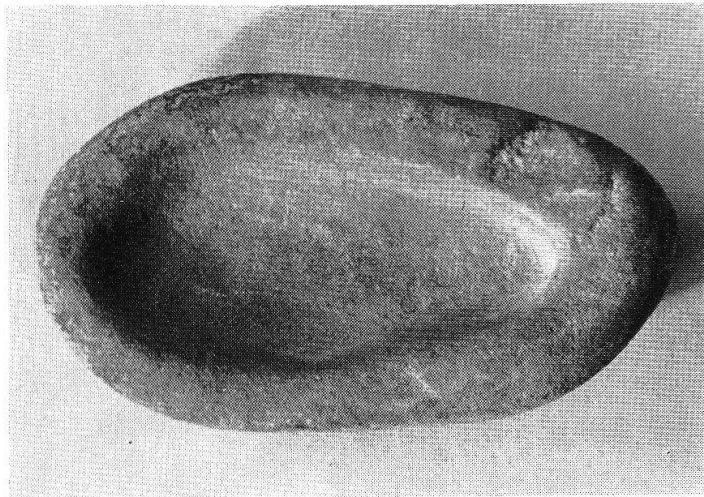
## II. Neolithikum

E. Vogt, *Die Herkunft der Michelsberger Kultur*. Acta Archaeologica XXIV, 1953, 174—185. Obwohl man schon mehrfach versucht hat, die Verwandtschaft mit anderen, besser bekannten Kulturgruppen herauszustellen, macht die Herleitung der Michelsberger Kultur immer noch Schwierigkeiten. Auf Grund von Erfahrungen gelegentlich einer Studienreise nach Dänemark und Schweden, sowie der Arbeiten von P. V. Glob, *Studier over den Jyske Enkeltgravskultur* (Aarbøger 1944), und C. J. Becker, *Mosefundne Lerker fra Yngre Stenalder* (Aarbøger 1947), hat nun E. Vogt einen Deutungsversuch entworfen, wonach die Michelsberger Kultur eine Provinz der *Trichterbecherkultur* ist. Er will damit keine exakte Lösung vorlegen, die mit formenkundlichen Belegen im einzelnen unterbaut ist, sondern nur eine Meinung äußern, die unter Berücksichtigung der Gesamtsituation in der fraglichen Epoche gegenüber anderen die meiste Wahrscheinlichkeit für sich hat. Als Maßstab dienen ihm „Überlegungen über den historischen Ablauf des mitteleuropäischen Neolithikums in größerem Rahmen“.

Michelsberg gilt als westeuropäische Kultur. Diese alte Vorstellung vor allem ist für eine zufriedenstellende Einordnung sehr hinderlich. Die Michelsberger Kultur hat mit



Taf. I, Abb. 1. Arlesheim-Hollenberg. Ansicht der Spalthöhle von Norden her (S. 30)  
Aus Tätigkeitsber. NG. Baselland Bd. 19, 1950/1952



Taf. I, Abb. 2. Seedorf  
Ausgehöhlter Sandstein (Lampe?) aus der Umgebung  
des Lobsigersees. Länge 10 cm (S. 50)  
Aus 32./33. JB. BHM., 1952/53